

Originalveröffentlichung: **Jantz, Olaf / Krischer, Hatice**: Sex ohne Grenzen? Praxis einer interkulturellen Sexualpädagogik. Begleitartikel in der Dokumentation zur Jahrestagung der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen 2002. Berlin 2003.

Olaf Jantz & Hatice Krischer:

Sex ohne Grenzen?

Praxis einer interkulturellen Sexualpädagogik

Ein Workshop auf der Jahrestagung 2002

Obwohl die praktische Arbeit zumeist in geschlechtshomogenen Gruppen stattfindet, haben wir uns entschlossen, den Workshop auf der Jahrestagung gemeinsam in der geschlechtsgemischten Gruppe durchzuführen. Dies bietet die Chance einer gegengeschlechtlichen Empathie, wie sie unseres Erachtens auch für die interkulturelle Sexualpädagogik unabkömmlich ist. Folgerichtig fassen wir unsere sexualpädagogischen Erfahrungen mit Mädchen und Jungen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft auch in diesem Beitrag gemeinsam zusammen. Damit findet bereits eine interkulturelle Begegnung auf der fachlichen Ebene statt, die wir auch in der Praxis für sinnvoll erachten: Männer und Frauen unterschiedlicher Herkunft begeben sich in den konstruktiven und kritischen Austausch über Möglichkeiten und Grenzen im Zugang zu Jugendlichen. Dafür bietet sich die Konzeptionierung von Projekten der interkulturellen Mädchen- und Jungenarbeit geradezu an.

Geschlechtsbezogene Arbeit

Interkulturelle Sexualpädagogik erfolgt in geschlechtshomogenen Gruppen, weil die Beschäftigung mit der eigenen Sexualität ein stark emotional besetztes Thema ist. Dadurch wird insbesondere vermieden, dass die Jungen und Mädchen in ihre jeweiligen (traditionalen) Rollen verfallen. Jungen fragen Männer, Mädchen fragen Frauen. Bei einer unbedingt wertschätzenden und akzeptierenden Atmosphäre trauen sie sich in „unerforschte Gebiete“. Sie erhalten durch die gleichgeschlechtliche Unterstützung überhaupt erst die Möglichkeit, über mädchentypische bzw. jungentypische Themen zu sprechen. Jenseits moralisierender Zuschreibungen explorieren die Jugendlichen das Typische von Junge sein und von Mädchen sein.

Sexualität ist in den allermeisten Kulturen ein tabuisiertes und intimes Thema. Deswegen kann es peinlich und unangenehm sein, über das Thema Sexualität zu sprechen oder dazu Fragen zu stellen. Der pädagogische Raum einer interkulturellen Sexualpädagogik bietet über die explizite Behandlung von Geschlecht, sexueller Orientierung, Körper, Lust, Liebe und FreundInnenschaft einen geschlechtsbewussten Zugang zu oftmals als neutral betrachteten Jugendlichen. Bewusst als Mädchen und bewusst als Jungen betrachtet, stellen auch die Jugendlichen selbst Verbindungen zwischen eigenen Wünschen, eigenem Handeln und frauen- bzw. männertypischen (An)Forderungen her.

Weiblichkeit - Männlichkeit

In diesem Zusammenhang erscheint es uns wichtig zu sein, Wissen über den eigenen Körper zu vermitteln. Der menschliche Körper wird über die geschlechtstypischen Zuschreibungen geschlechtsdichotom sozialisiert. Dabei können biologisch-psychische Veränderungsprozesse beobachtet werden, die Mädchen und Jungen in der Adoleszenz nach und nach kennen lernen. Diese werden stets im Verhältnis zu dem gesetzt, was die jeweilige Kultur unter Männlichkeit und Weiblichkeit versteht. Vor allem bezüglich der Veränderung während der Pubertät sollen die Jugendlichen (ganz im klassischen Sinne) über ihren Körper aufgeklärt werden. Für die Mädchen und Jungen ist es wichtig zu wissen, wie sich ihr Körper in der Pubertät verändert und wie sie zu Frauen und Männern werden, was dabei passiert und was es für sie bedeutet. Aber zur ganzheitlichen Aufklärung gehört auch, Wissen über den Körper und die Verhaltensweisen des jeweils anderen Geschlechts zu vermitteln.

Dabei gibt es kulturtypische Besonderheiten, die wir von „unseren“ Jugendlichen erfahren. Beispielsweise wird über die Menstruation in der islamischen Welt häufig nicht gesprochen. Wenn doch, dann geschieht dies nur unter Frauen. Manchmal wird behauptet, Mädchen seien währenddessen krank. Extreme Menstruationsbeschwerden dagegen deuten oft auf ein negatives Verhältnis der Mädchen zu ihrem Körper und ihrer Sexualität hin. In der christlich sozialisierten Welt ist die Menstruation als „Erbschuld“ in die symbolischen Ordnung eingeschrieben, also als Strafe für den „weiblichen Ungehorsam“. Auch in deutsch-deutschen Familien werden oftmals unheilvolle Botschaften über Lust und Sexualität weiter gegeben, z.B.: „Wie es Dir dabei geht ist nicht so wichtig, Hauptsache er ist zufrieden.“

Die extreme Selbstaufmerksamkeit von Jungen konzentriert sich in der frühen Pubertät auf den Genitalbereich und die Furcht davor, nicht männlich zu sein, potenziert sich in dieser Phase um ein Vielfaches. Alle Jungen sind i.d.R. sehr erstaunt, wenn sie erfahren, dass es eben diese Angst im Leistungsdruck ist, die die Hauptursache für Erektionsstörungen bedeutet. Besonders bei deutsch-deutschen Jungen entsteht oftmals die Angst, sie könnten bei einer Beschneidung impotent werden. Migranten, die aus einer „Beschneidungskultur“ stammen, können hier viele Ängste entschärfen. Allen Jungen wird dann darauf aufbauend einsichtig, dass Sexualität mit einem Präservativ keine genitalen Schäden bringt und auch keine Lusteinbusse bedeutet.

Im Wesentlichen wollen wir die körperlichen Veränderungen als natürliche Veränderungen nahe bringen. Das Einsetzen der Regel ist für Mädchen ebenso normal, wie das z.T. schmerzhaftes Wachsen ihrer Brüste. Jungen lernen, dass es nicht auf die Größe der Geschlechtsorgane ankommt und dass jeder Junge und jeder Penis anders sein darf. Wenn Junge Schmerzen empfindet, dann darf er sich sorgen und andere um eine Einschätzung bitten. Dies gilt auch für den Gang zum Urologen oder gar zum Andrologen, dies ist auch für Männer erlaubt! In Bezug auf Verhütung sollen Jungen wie Mädchen wissen, welche Möglichkeiten es gibt und wie diese angewandt werden. Insbesondere in der Jugend wissen Mädchen und Jungen so wenig von einander, dass Ideologien von Männlichkeit (z.B. „ein Junge kann immer“ und Weiblichkeit (z.B. „Mädchen überlassen den Jungen die Initiative“) so rigide und dominant präsentiert werden.

Es hilft beiden, sowohl über den männlichen als auch den weiblichen Körper informiert zu sein. Damit können „unnötige“ Ängste abgebaut werden.

Angeleitete Grenzerfahrung

Häufig haben Mädchen und Jungen Ängste und den Eindruck einer für sie „chaotischen Gefühlswelt“. Es können Widersprüche zwischen den Vorstellungen der Eltern und eigenen Gefühlen bestehen. Bei Migrantinnen wie Migranten stehen diese Gefühle besonders oft im Widerspruch zu den vermittelten kulturellen Werten und Normen. Sie haben Interesse an Jungen oder an Mädchen und die Eltern wollen ihnen dieses verbieten. Es ist gesellschaftlich einfach nicht erlaubt, einen festen Freund oder eine feste Freundin zu haben. Verwandte und Bekannte achten besonders bei Mädchen mit darauf, dass sie nichts Unerlaubtes tun, während sich Jungen noch mal so richtig „die Hörner abstoßen“ sollen. Wir versuchen, ihnen dieses hin- und her gerissen sein etwas zu erleichtern, indem wir ihnen zeigen, dass ihre Gefühle und Wünsche normal sind. Auch wenn sie keinen Freund bzw. Freundin haben dürfen, kann ihnen das Träumen keiner nehmen. Es geht darum, die sozial gesetzten Grenzen zu erfahren, ihnen nachzuspüren, sie einzuordnen und zu bewerten. Die Jungen und Mädchen entscheiden selbst, ob sie ihre Grenzen erweitern möchten oder nicht. Wir versuchen, ihnen für ihre ganz persönliche Entscheidung erlebnisnahe Kriterien anzubieten. Dafür ist es wichtig, auch Jungen und Mädchen mit einem uns nicht so vertrauten kulturellen Hintergrund an die Grenzen heranzuführen. Dafür müssen wir sehr vorsichtig vorgehen und stets in gutem Kontakt bleiben. Die Grenzen bei Jungen und Mädchen sind für alle PädagogInnen spürbar und damit zu achten!

Angemessener Selbstbezug – Authentizität

Dafür ist es wichtig, dass wir unsere eigenen Grenzen kennen(lernen). Es gibt keinen idealen Partner bzw. keine ideale Partnerin in der Sexualität: Wir sind alle anders. Wir zeigen ihnen, dass es für uns O.K. ist, besondere Gefühle, Träume und Wünsche zu haben. Die Frage ist, wie sich unser Selbstwertgefühl bezogen auf das eigene Gewordensein gestaltet - besonders in Hinsicht auf eigene Grenzen und Grenzverletzungen. Zwei geschlechtsgetrennte Beispiele:

- a) Beispielsweise ist es für türkische Mädchen wichtig, dass ich ihnen als türkische/moslemische Frau begegne und sie akzeptiere und sie davon erfahren, dass ich diese widersprüchlichen Gefühle kenne und auch meine Erfahrungen damit gemacht habe. Es ist aber genauso wichtig, dass sie von deutschen Pädagoginnen erfahren, dass es bei ihnen auch so gewesen ist oder auch wie anders damit umgegangen wird.
- b) Beispielsweise für albanische Jungen kann es Türen zu sich selbst öffnen, wenn ich als deutsch-deutscher Mann davon berichte, dass ich früher viele Ängste hatte, etwas falsch zu machen „so als Mann“ und dass es auch Auswege aus dem Leistungsdruck „im Sex“ gibt. Wenn es uns gelingt, unsere eigenen biographischen Schritte für die Jungen erfahrbar zu machen, dann lernen sie weit aus mehr, als nur die „Technik der Kopulation“.

Stärkende Jungenarbeit – Stärkende Mädchenarbeit

Die Stärkung des körperlichen Selbstbewusstseins ist bei Migrantinnen besonders wichtig, d.h. dass sie bezüglich ihres Körpers Grenzen setzen dürfen und eine aktive Rolle übernehmen können, um sich eigene Wünsche klarzumachen und zu äußern.

Sie sollen informiert und selbstbewusst entweder in die Hochzeitsnacht gehen oder mit einem Jungen schlafen, den Geschlechtsverkehr nicht über sich ergehen lassen (müssen), sondern ihn aktiv mitgestalten (können). Sie sollen selbst über ihren Körper und darüber bestimmen, was mit ihm gemacht wird.

Jungen lernen eigene Grenzen kennen, indem sie nachspüren und „sich selbst zulassen“. Insbesondere Männer können Jungen vorleben, dass sich Jungen mitmännlich unterstützen können. Fragen und „Besonderes“ sind normal und normal ist irrelevant. Der Eigensinn ist gefragt und die Eigenart, die sich auch körperlich auszeichnet, ist die Quelle einer eigenen Persönlichkeit. Dafür ist im männlichen Normierungsdruck allzu oft kein Platz.

In diesem Zusammenhang sind die bewährten Methoden aus der „allgemeinen Mädchen- und Jungenarbeit“ sehr hilfreich. (Siehe auch: Literatur am Ende!)

AIDS, Zwangsheterosexualität, Behinderung, Religion, Sexueller Mißbrauch

Vielmehr noch als in deutsch-deutschen Familien, die beispielsweise eine Vielzahl an massenmedialen Kampagnen gegen den Sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen (inkl. der GegenrednerInnen) miterleben durften und mussten, ist es manchmal für bestimmte Familien, die durch eine andere Kultur sozialisiert sind, schwierig, solche brisanten Themen aufgreifen zu können. Das Thema AIDS gibt es in manchen Familien nicht, Homosexualität gibt es nur in Sport, Musik, Film, Literatur und zumindest für die Männerseite neuerdings in der Politik. Behinderte haben keine Sexualität zu haben, auch nicht in Deutschland.

Den sexuellen Missbrauch zu offenbaren, ist besonders schwierig in Kulturen, in denen eine große Autoritätshörigkeit und ein hoher familiärer und gesellschaftlicher Druck herrschen. Der Respekt durch die Offenbarung des Missbrauchs wird gebrochen und der Stolz der Familie ist gefährdet. Besonders auf der Frauenseite wird das Thema Sexualität in religiösen Familien nicht thematisiert. Wenn ein Mädchen im Kindesalter Anlauf nimmt, etwas darüber zu erfahren, ist es klar, dass, wenn sie überhaupt die Mutter fragt, diese ihr zu verstehen gibt, dass über solche Dinge nicht gesprochen werden darf. Das ist **ayip**, d.h. das schickt sich nicht. Einem Mädchen wird vermittelt, dass sie als Jungfrau in die Ehe gehen muss und somit auf ihr Jungfernhütchen acht geben muss. Auch die Mütter haben das nicht anders erlebt, weshalb es schwierig für sie ist, mit ihren Töchtern darüber zu reden. Aber sie wollen, dass es ihren Töchtern besser geht als ihnen, deshalb befürworten sie die Aufklärung für die Ehe. Auf der anderen Seite entdecken viele heutige Väter, dass ihre Söhne eine neue Chance erhalten, Männlichkeit auszuhandeln. Vieles ihrer Leiden könnte ihren Sprösslingen erspart bleiben. Insbesondere Männer aus sog. Krisengebieten erfahren dies auch für sich selbst in dieser neu-deutsch-multikulturellen Gesellschaft.

Diese Wünsche können wir in unseren Projekten respektvoll aufgreifen.

Mädchen und Jungen als ExpertInnen ihrer Lebenswelten akzeptieren

In der sexualpädagogischen Praxis kann uns scheinbares Wissen oder besser unser oftmaliges Halbwissen sehr im Wege stehen. Nicht jedes türkische Mädchen ist besorgt um ihr Jungfernhütchen und den Eintritt in die Ehe, nicht jeder türkische Junge verteidigt seine Ehre gewaltvoll. Wir sollten lernen, den Jungen und den Mädchen zuzuhören. Das Gelingen einer stützenden interkulturellen Sexualpädagogik hängt entscheidend davon ab, ob es uns gelingt, an ihre Lebenswelten anzuknüpfen. Die jugendlichen Erfahrungsräume haben sich entscheidend verändert in den letzten 30 Jahren, so dass unsere Erfahrungen nur auf der ganz persönlichen Ebene vergleichbar sind. Im Sinne eines eigenkulturellen (Selbst-) Bewusstseins ist das Wissen um die eigene sexuelle Orientierungsfindung unter den damaligen kulturellen, (sub-)gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen unabdingbar, wenn wir den Jugendlichen authentisch begegnen wollen. Auch erlerntes Wissen ist bei der Berücksichtigung seiner Reichweite selbstverständlich nützlich.

Das bedeutet, dass wir Erkenntnisse darüber, wie Körper agieren und wie sie geschlechtstypisch geformt werden, vermitteln. Es bedeutet auch, dass wir Prinzipien aufdecken können, wie Weiblichkeiten und Männlichkeiten typischerweise funktionieren (Wissen wie Sexualität persönlich und gesellschaftlich „funktioniert“). Aber die eigentliche Tragkraft interkultureller Sexualpädagogik besteht darin, die Mädchen und Jungen selbst zu Wort kommen zu lassen. Wir animieren einen Austausch und begleiten sie in dem gegenseitigen Lernprozess. Wie Sexualität, Liebe, FreundInnenschaft, PartnerInnenschaft und Ehe in der jeweiligen Jugendkultur verhandelt wird und wie die jeweils unterschiedlichen familialen Vorstellungen dazu gestellt werden, das können nur die Mädchen und Jungen selbst beurteilen. Wir müssen aller pädagogisch gut begründeten Aufklärungsabsichten zum Trotz „unsere Jugendlichen“ als die SpezialistInnen ihres Lebens und in ihrer Lebenswelt akzeptieren lernen.

Auf der anderen Seite sind wir die Profis in der Prozessbegleitung und die Wissenden um typische Zuschreibungen an Frauen- und Männerkörper. Wir können die latenten Regeln aufspüren, aufdecken und in die Waagschale einwerfen. Doch die Mädchen und Jungen entscheiden selbst, was sie zu diesem Zeitpunkt als relevant erachten. Wir gestalten sexualpädagogische Angebote, die sich fachlich stets weiterentwickeln sollten. Dabei helfen uns die Rückmeldungen und Beteiligungen der Jungen und Mädchen in den Projekten im pädagogischen Alltag. Damit sind die pädagogischen Fachleute Lehrende und Lernende zugleich!

Das Zentrale einer **Interkulturellen Kompetenz** bedeutet in dieser Hinsicht - neben der Neugier und der Interaktionsfreudigkeit sowie der Kompetenz, die jugendlichen Ressourcen zu aktivieren - insbesondere die Fähigkeit, die umfassenden und unabwendbar (v.a. in unserer eigenen Wahrnehmung und Person) auftretenden **Ambivalenzen aushalten zu lernen**.

Nur eine Literaturempfehlung:

Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.): Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen 2001.

Reinert, Ilka / Rauw, Regina: Perspektiven der Mädchenarbeit. Partizipation, Vielfalt, Feminismus, Reihe Quersichten Band 2. Opladen 2001.

Jantz, Olaf / Grote, Christoph: Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Reihe Quersichten Band 3. Opladen 2003.

Olaf Jantz ist deutscher Herkunft aus einer Familie, die an der polnisch-russischen Grenze ansässig war, Vater zweier bald dreier Töchter; Grundausbildung: Dipl.Päd., Personenzentrierte Gesprächspsychotherapie (GwG); Jungenbildungsreferent bei mannigfaltig e.V. Institut für Jungen- und Männerarbeit Hannover; Lehrbeauftragter an EFH und Uni; Schwerpunkt: Interkulturelle Jungenarbeit; Gewaltarbeit; Prävention; Gender.

Kontakt: OlafJantz@MEDIUM-eV.de

Hatice Krischer ist türkischer Herkunft aus einer Gastarbeiterfamilie, verheiratet und einen Sohn, Grundausbildung: Dipl. Päd. mit interkulturellem Schwerpunkt, BASIS Geschlechtsbezogene Arbeit mit Mädchen und Jungen, freiberufliche Mädchenbildungsreferentin, u.a. in der Einzelfallbetreuung, war im Jugendhaus, im Flüchtlingswohnheim und in der Beratungsstelle gegen sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen.

Kontakt: HaticeKrischer@gmx.de